

**Preis**  
 werden, und um die vielen brod-  
 beschäftigten, verkauft die  
**Landesprivat-  
 waaren-Fabrik,  
 Fabrikstrasse,  
 u. 8 in Wien,**  
 an Erzeugnisse, so lange der  
 Fabrikpreise  
**als überall,**

noch ungewaschen, aus bestem  
 Leinen.

überall fl. 3.— nur fl. 1.75
überall fl. 4.50 nur fl. 2.60
überall fl. 7.— nur fl. 3.50
überall fl. 8.— nur fl. 4.25
weisses und Geschmacksvolles, französischer Schnitt.
überall fl. 3.20 nur fl. 1.75
überall fl. 4.50 nur fl. 2.60
überall fl. 6.— nur fl. 3.25
überall fl. 7.50 nur fl. 4.—
überall fl. 12.— nur fl. 5.—
nur fl. 3.50 und fl. 4.50

**Unterhosen**  
 ungarische Form fl. 1.75  
 überall fl. 3.— nur fl. 1.75  
 überall fl. 4.— nur fl. 2.50  
 überall fl. 6.50 nur fl. 3.—  
 überall fl. 6.— nur fl. 3.—  
 überall fl. 4.— nur fl. 2.50

Landesbesetztes  
**Fabriklager,**  
 Wien No. 6 und 8,  
 an, welche gegen Nachnahme  
 erachtet man um Angabe

mit jener marktschreierischen  
 Anfertigung ist unsere P. T. Kun-  
 (193—10,12)

(267—23)

**Eisenbahn.**

**ung**  
 auf Weiteres.

nach Pest und Wien.

Abfahrt	W	Tageszeit
5	Früh.	
7 52		
9 35		
10 34		
12 12	Mittag.	
1 45	Nachmit.	
4 44		
5 41	Abends.	
8 37		
6	Früh.	

nach Pest und Wien

Abfahrt	W	Tageszeit
10 6	Vormittags.	
11 34		
12 48	Nachmittags.	
5 41	Abends.	
8 37		
6	Früh.	

**Pest und Wien.**

Abfahrt	W	Tageszeit
10 15	Vormittags.	
12 14	Mittags.	
2 32	Nachmittags.	
4 22		
5 33	Abends.	
8 37		
6	Früh.	

Direction.

14. April	
Geld.	Waar
20.25	20.75
22.—	22.50
15.50	16.—
18.50	19.—
12.—	12.50
14. April	
89.20	89.40
79.30	79.50
105.10	105.60
42.—	42.16
14. April	
5.06	5.07
5.05	5.63
8.56	8.53
14. April	
8.71	8.78
8.81	8.87
10.60	10.65
1.60	1.61
105.25	105.75

ter'schen Neugebäude

**Pränumerations-Preise.**

Für Arab:		Mit Postverendung:	
Ganzjährig 14 fl.— fr.	Ganzjährig 16 fl.		
Halbjährig 7 —	Halbjährig 8 —		
Vierteljährig 3 — 50	Vierteljährig 4 —		

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage  
 nach den Sonn- und Feiertagen.

# Uradr Zeitung.

**Redaction:**  
 Hauptplaz, im Winkel'schen Neugebäude,  
 Expeditionen- und Insertionen-Platz,  
 Hauptplaz, S. Goldheider's Buchhandlung  
 Für das Ausland übernehmene Anzeigen für  
 Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in  
 Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel u. Paris;  
 die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.  
 und A. Schulz & Comp. in Leipzig. — In  
 Wien: A. Oppel und Haasenstein & Vogler.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeliefert.

Nro. 88. Mittwoch den 18 April 1866. XV. Jahrgang.

## Die Ereignisse in Bukarest.

(Original-Ver. der „Arab. Zeitung.“)  
**G. Bukarest, 13. April.**

Die Wahlbewegung für die zu Ende d. M. hier zu-  
 sammentrete Nationalversammlung ist in beiden Fürstent-  
 hümern eine ungemein lebhaft. In allen größeren Städten  
 haben sich aus liberalen Elementen bestehende Wahlcomit-  
 gebildet, welche mit dem hiesigen Haupt-Comit- in fort-  
 w- Relation stehen und von demselben zur Bezeich-  
 nung der Candidaten die Parole erhalten. Die Devise die-  
 ser sämtlichen Comit- ist: Aufrechthaltung der Union  
 unter der Herrschaft eines fremden Fürsten, eine Verfassung  
 mit demokratischen Grundzügen und einer Kammer;  
 Pressefreiheit, Associationsrecht und Nationalgarde. So weit  
 wäre Alles schön und gut, wenn es keine Parteien gäbe,  
 die diesen von der liberalen Fraction des Landes procla-  
 mirten Principien schnurstracks entgegen arbeiten würden.  
 Namentlich verursachen die Umtriebe der moldauischen Wo-  
 jaren, die in Rußland eine mächtige Stütze haben, der Re-  
 gierung große Verlegenheiten. Um diesen Agitationen, die  
 einen bedenklichen Grad erreicht haben müssen, entgegenzu-  
 arbeiten, haben sich gestern zwei Mitglieder der fürstlichen  
 Statthalterchaft, die Herren General Goleacu und Las-  
 car Catargiu nach Jassy begeben, wo sie wahrscheinlich  
 mit allem Aufgebote moralischer und materieller Kraft den  
 Bestrebungen der Separationspartei entgegenzutreten werden.  
 Unter diesen Umständen ist man auf den Zusammentritt  
 der National-Versammlung, deren Haltung ja auch die euro-  
 päische Konferenz abwarten will, höchst gespannt und wer-  
 den in vielen Kreisen Zweifel darüber ausgesprochen, ob  
 wohl auch die Moldau ihre Deputirten in diese National-  
 Versammlung senden werde; da, wenn dies nicht geschieht,  
 die Abneigung jenes Landes gegen die fernere Aufrechthal-  
 tung der Union und die Wahl eines gemeinsamen Fürsten  
 unzweifelhaft constatirt wäre.

Der gestrige „Monitor“, welcher die Mittheilung  
 über die Abreise der Statthalter „zum Besuche mehrerer  
 Districte des Landes“ brachte, enthielt auch zwei weitere  
 hochwichtige Verfügungen. Mit der ersteren werden die  
 Mitglieder des letzten Ministeriums unter Fürst Couza und  
 zwar die Herren N. Creulescu, General Ioan Florescu,  
 N. Valaescu, General Savel Manu und D. Caragiuzi in  
 den Anklagestand versetzt und dem General-Procurator am  
 Cassationshofe der Auftrag erteilt, die Anklageacte gegen  
 dieselben zu formuliren. In dem betreffenden Decrete wird  
 dem Ministerium zur Last gelegt: 1. daß es die Constitu-  
 tion des Landes mißachtet, indem es sich die Rechte der ge-  
 setzgebenden Körper angeeignet, dieselben also usurpirt habe;  
 2. daß es die Gesetze des Landes, insbesondere die über die  
 Finanzen verfaßt habe, durch Ermittlung von nicht bewillig-  
 ten Treibbons, durch Ertheilung von Concessionen zum  
 Nachtheile des Staates und unter Nichtbeachtung der allge-  
 meinen Vorschriften über die Comptabilität; daß es das  
 Budgetgesetz mißachtet und nicht bewilligte Ausgaben ge-  
 macht; endlich 3. daß eine große Summe öffentlicher Gel-  
 der verschleudert wurde. Schon in der aufgelösten Kammer  
 wurde ein mit vielen Unterhosen versehener Antrag von  
 Deputirten, daß das obige Ministerium in den Anklagestand  
 zu versetzen sei, an das Präsidium überreicht, der Antrag  
 gelangte aber eben wegen der bald eingetretenen Auflösung  
 der Kammer nicht zur Verhandlung. Nun hat sich die pro-  
 visorische Regierung zur Vollstreckung des Volkswillens ge-  
 macht, obwohl bei den hiesigen Verhältnissen es zu bezwei-  
 feln ist, daß die Anklage irgend ein positives Resultat er-  
 geben werde, außer es würde mit jener Haft vorgegangen  
 werden, wie dies beim Liebreich'schen Proceß der Fall war.

Ein weiteres Decret der Regierung hebt die Posi-  
 tion an sämtlichen Grenzämtern des Landes auf; zur  
 Begründung dieser dem freien Verkehre sehr förderlichen  
 Maßregel wird angeführt, daß diese Formalität in Staa-  
 ten, wo eine geordnete Polizei existirt, sich nur als eine  
 Exigence für den Reisenden erwiesen hat, und nur in sehr  
 seltenen Fällen eine wahre Controlle gegen den Eintritt von  
 Keuten mit schlechten Absichten bietet.

In einem meiner früheren Berichte habe ich angedeu-  
 tet, daß die Stellung des französischen General-Consuls  
 Tillos seit dem Sturze Couza's hier eine unhaltbare ge-  
 worden. Derselbe hat jetzt in der That einen längeren Ur-  
 laub angetreten und ist an seine Stelle der Baron d'Avril  
 von Seiten Frankreichs mit einer besonderen Mission hieher  
 geschickt, zugleich aber auch mit der Verwaltung des Gene-  
 ral-Consulates betraut worden. Herr d'Avril hat ein Fräu-  
 lein Dobecku geheiratet und ist in Folge dessen mit den  
 hiesigen Verhältnissen ziemlich vertraut.

Ein Theil der hier errichteten Nationalgarde ist bereit  
 mit Waffen versehen und hat im Weisem einer großen Zu-  
 schauermenge während der jüngstverfloffenen Osterfeier die  
 das Exercitium begonnen. Die Gardisten hatten sich zum  
 Empfange der Gewehre im fürstlichen Palais versammelt,  
 wo ihnen Oberst Haralambi, Mitglied der Statthalterchaft,  
 eine Rede hielt, in welcher er sie aufforderte, ihre Arme  
 und Waffen nur dem Dienste des Vaterlandes, niemals  
 aber den Partei-Interessen zu widmen und mit allen ihren  
 Kräften die Union mit einem fremden Fürsten zu vertheidigen.  
 Diese Rede wurde von der Nationalgarde mit lebhaftem  
 Beifall aufgenommen, die sodann bei den im Palais  
 anwesenden Mitgliedern der Statthalterchaft und des Mi-  
 nisteriums vorbeiführte und sich auf einen freien Platz  
 außerhalb der Stadt begab, um die Uebungen zu beginnen.  
 Die Zeichnungen auf die National-Anleihe schreiten

nur langsam vorwärts, ein Umstand, der nicht so sehr im  
 Mangel an Patriotismus, als im Mangel an Geld seinen  
 Grund hat. Im Ganzen dürften bis heute etwa 10 000 000  
 Pfaster auf das Anleihen von 30 Millionen gezeichnet sein.  
 Dabei werden noch die Einzahlungen größtentheils in ver-  
 fallenen Treibbons und Regierungs-Mandaten (Zahlungs-  
 Anweisungen) geleistet, wodurch sich die flottante Schuld des  
 Staates zwar anscheinlich vermindert, die Cassen aber den-  
 noch leer bleiben. Und ohne Geld läßt sich schwer regieren,  
 und noch schwerer Krieg führen, das hat schon Napoleon  
 gesagt.

Allenthalben, wo die Regierung Commissionen zur Un-  
 tersuchung der Vorgänge unter der früheren Regierung ein-  
 gesetzt hatte, werden jetzt die schreiendsten Mißbräuche, De-  
 fraudationen und Bestechungen entdeckt. Um die Schäden,  
 welche jenes lasterhafte Regime diesen Ländern verursacht,  
 zu heilen, wird eine gute Regierung durch ein halbes Jahr-  
 hundert nötig sein. So hat auch die Einführung des Ta-  
 bakkonopols, das in allen Staaten, wo es besteht, für die  
 Regierung eine Quelle hohen Einkommens bildet, hier nur  
 Verluste nach allen Richtungen hervorgerufen. Es wurde  
 von dem eingelösten Tabak wenig verkauft, ein Theil befin-  
 det sich im verdorbenen Zustande und waren auch die Ein-  
 lösungspreise mit Rücksicht auf die Qualität zu hoch ange-  
 setzt. Die Regierung ist dadurch außer Stande, die ausge-  
 gebenen Bons zur Zeit pünktlich einzulösen und überhaupt  
 rathlos, was sie mit der ihr überkommenen bösen Erbschaft  
 anfangen soll. Vorläufig wurde der Director der Regie  
 seines Postens enthoben und statt seiner Herr G. Sion,  
 ein bekannter rumänischer Volksdichter, zum Director der  
 Tabakregie ernannt. Diese Ernennung ist ein trauriger Be-  
 weis dafür, daß es dem Lande an Capacitäten auf volks-  
 wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete vollständig man-  
 gelt, und doch will man sich nicht entschließen, einen solchen  
 Posten, einem mit der nötigen Sachkenntnis ausgestatteten  
 Fremden zu verleihen.

Gestern circulierte hier die Nachricht, es sei anstatt des  
 Grafen von Zlandern, welcher nun auf den rumänischen  
 Fürstenthum definitiv verzichtet hat, ein Fürst von Hohenzollern  
 als Candidat durch die Regierung aufgestellt werden  
 und soll, da man der Annahme durch diesen Prinzen  
 gewiß ist, dessen Wahl durch eine allgemeine Volksabstim-  
 mung ratificirt werden. Man versicherte mir, daß diese  
 Nachricht in einer Proclamation der Regierung enthalten  
 wäre, doch habe ich bis zur Stunde dieselbe nicht zu Ge-  
 sichte bekommen und auch der heute erscheinende „Romanul“  
 erwähnt von einem solchen Gerüchte nichts.

Eine schauerhafte Mordthat, die gestern Abend zwischen  
 8 und 9 Uhr in einer ziemlich lebhaften Straße an einem  
 Geldwechsler verübt wurde, erregt lebhafteste Sensation, um  
 so mehr als die frevelhafte That, in der Absicht, den Er-  
 mordeten zu berauben, verübt wurde. Letzteres gelang den  
 Thätern nicht, da durch den Lärm, welchen der Diener des  
 Ermordeten, dem der Hals mit einem Messer durchschnitten  
 wurde, schlug, die Uebeltäter zur Flucht durch das Fenster  
 genöthigt wurden. Einen der Thäter gelang es festzunehmen,  
 während der Andere sich der Verfolgung durch die Flucht entzog.

Nachschrift. Das oben mitgetheilte Gerücht von  
 der Candidatur des Fürsten von Hohenzollern bestätigt sich  
 vollständig. Soeben werden zwei Proclamationen der Re-  
 gierung vertheilt, in welcher erklärt wird, daß, nachdem der  
 Graf von Zlandern aus Familienrücksichten den Thron von  
 Rumänien nicht annehmen konnte, mit Einverständnis der  
 Schutzmächte, der Fürst Carl Ludwig von Hohenzollern  
 als Carl I. für diesen Thron designirt wird. Zu seiner  
 Erählung ordnet die Locotenenz (Statthalterchaft) eine  
 Volksabstimmung an, welche schon morgen am 2/14  
 April beginnt und am 8/20 d. im ganzen Lande geschlossen  
 wird. Stimmberechtigt ist jeder Rumäne, welcher 25 Jahre  
 alt und im Besitze der bürgerlichen und politischen Rechte  
 sich befindet. Die Register über die Abstimmung werden  
 von der Behörde überwacht und eine eigene Commission ein-  
 gesetzt werden, welche das Resultat zu prüfen haben wird.  
 Die Regierung hofft auf eine einstimmige Wahl, damit das  
 Land sich endlich dauernder und consolidirter Zustände zu-  
 erfreuen habe. Auch wir wünschen das aus vollem Herzen,  
 damit diesen stets beunruhigenden Verhältnissen endlich ein Ziel  
 gesetzt werden und das Land sich wieder jener Ruhe erfreuen  
 möge, welche es zur Heilung der ihm geschlagenen schweren  
 Wunden so dringend bedarf. Den Wortlaut beider Procla-  
 mationen sende ich Ihnen morgen.

## Aus dem Reichstage.

\* Pest, 16. April.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses führte  
 der Vicepräsident, Graf Julius Andrássy den Vorsitz.  
 Dieselbe begann um 11 Uhr, Schriftführer war Georg  
 Soanovits. Nach Verlesung und Aufzeichnung des letzten  
 Sitzungs-Protocoles und Ueberweisung mehrerer eingelaufenen  
 Gesuche an das Petitions-Comit- ergriff Baron Josef  
 Cötvös das Wort, und beantragte, daß bezüglich des  
 dem Präsidenten angebotenen Plages, mit Rücksicht auf  
 die Absicht eine Aenderung vorgenommen werde, worauf der  
 Vicepräsident wieder den Antrag stellte, es mögen die heute  
 vorzunehmenden Verifikationen unterbleiben und das Haus sich  
 zu einer geheimen Sitzung constituiren, um den angeregten Ge-  
 genstand in Berathung zu nehmen. Nachdem die Deputirten  
 Debinsky, Madarasz und Urményi zur Sache  
 gesprochen hatten, wurde durch Abstimmung der Antrag des  
 Vicepräsidenten angenommen. — Hierauf ersuchte der Vice-

präsident das Haus, es möge über die zur Completirung  
 der 67er Commission nötige Wahl der 15 siebenbürgischen  
 Deputirten verfügen. — Das Haus beschloß trotz der  
 Einsprache des Deputirten Bernáth die Abgabe der  
 Stimmzettel, deren Resultat in der nächsten Sitzung be-  
 kannt gegeben wird. Der Präsident machte dann dem Hause  
 bekannt, daß zum zweiten Vicepräsidenten des Hauses Herr  
 Carl Zehl mit 235 Stimmen gewählt wurde. — Diese  
 Wahl wurde mit stürmischen Klängen begrüßt, so wie  
 auch seine kurze aber markige Rede, in der er für die ihm  
 zu Theil gewordene Auszeichnung dankte und bemerkte, daß  
 dieselbe nicht seinen persönlichen Verdiensten verdanke,  
 sondern der loyalen Gesinnung des Hauses, welches dadurch  
 einen neuen Beweis seines Verbrüderungssinnes bekräftigt  
 habe. Er hege den innigsten Wunsch, daß Ungarns Glück  
 durch consequentes Festhalten an den Principien der Rechts-  
 continuirlichkeit gefördert, und das große Wort des edelsten Un-  
 garn in Erfüllung gehen möge: „Ungarn war nicht, sondern  
 es wird sein!“ — Zum 6. Schriftführer wurde Franz  
 Desvay mit 239 Stimmen gewählt. Auch er wurde mit  
 lauten Klängen begrüßt und fügte seinen Dankesworten den  
 Wunsch bei, — seine Feder möge je eher den Ausgleich  
 protocolliren können. — Hierauf ersuchte der Präsident das  
 Haus, es möge den Tag bestimmen, an welchem es die Re-  
 ferate der Zwölfer-Commission entgegen nehmen wolle. Nach  
 einer kurzen Debatte wurde die nächste Sitzung, welche über-  
 morgen stattfinden wird, hiezu bestimmt. — Die Sitzung  
 endete um halb 1 Uhr, und es begann dann die geheime  
 Sitzung, der die Besucher der Gallerien ausnahmsweise bei-  
 wohnen durften, um bezüglich der Absicht zu einem richtig-  
 gen Resultate gelangen zu können. Es wurde beschloffen  
 den Präsidentenstuhl mehr gegen die Mitte des Saales zu  
 verlegen, und diese Angelegenheit einer Commission von Sach-  
 verständigen zu überweisen. Wie wir vernahmen, sind für das  
 67er Comit- folgende 15 siebenbürgische Deputirte vorge-  
 schlagen worden: Graf Wolf; Beulen; Fried. Bömcke;  
 Friedrich Fehdenfeld; Johann Geetz; Josef Hofu; Bar.  
 Gab. Kemény; Goth. Kun; Michael Mikó; Gr. Simay;  
 Lad. Tifa; Carl Torma; Graf Bah; Carl Zehl und  
 Hofrath Abd. Zimmermann.

(Aus dem Oberhause.) Die Magnatentafel hielt  
 heute um 10 1/2 Uhr Vormittags eine Sitzung, bei welcher  
 sich die Mitglieder derselben sehr zahlreich eingefunden hatten.  
 Von der hohen Geistlichkeit waren: Se. Eminenz der Fürst-  
 Primas, der Erzbischof von Erlau Albert Barkabics,  
 die Bischöfe Anolder, Girt, Szánifló, Fogarashy,  
 Peitler, Bonnac, Szenczy u. a. m. zugegen.  
 Dann wohnten der Sitzung auch drei griechisch-orthodoxe  
 Bischöfe bei. Auch die weltlichen Würdenträger waren  
 stark vertreten, es befanden sich unter ihnen auch fünf  
 höhere Militärs. Auf der Gallerie waren nebst vielen De-  
 putirten und hohen Damen auch die Mitglieder der croati-  
 schen Regnicular-Deputation mit ihrem Führer dem Bi-  
 schof Strossmayer zu sehen. Den Vorsitz führte Se.  
 Excellenz der Herr Tavernicus Baron Senyehy. Zuerst  
 wurde das Protocoll der letzten Sitzung durch den Schrift-  
 führer Baron Majthényi verlesen und authentisirt. An  
 der Tagesordnung stand die Berathung über die zweite  
 Adresse des Unterhauses, welche durch den Schriftführer  
 Obergespan Szlavay vorgelesen wurde. Hierauf ergriff  
 der Bekeser Obergespan Baron Bela Wenthheim das  
 Wort zu Gunsten der Adresse, deren Annahme durch  
 das Oberhaus er aufs Wärmste empfahl und ver-  
 las seinen diesbezüglichen bereits bekannten Antrag, den er  
 dem Präsidenten überreichte. Dieser Antrag fand seinen ent-  
 schiedensten Gegner in der Person des Oberstämmerers  
 Grafen Johann Cziráky, welcher sich mit mehreren Punkten  
 der Adresse, namentlich aber mit den Auseinandersetzungen  
 über die Rechtscontinuität und die Forderung eines ungarischen  
 verantwortlichen Ministeriums nicht befremden will,  
 und deshalb eine Umänderung der Adresse verlangt. Dies soll  
 dem Unterhause bekannt gegeben, und besonders die Um-  
 gekehrung der Forderung, der Wiederherstellung der 48er  
 Gesetze in integrum verlangt werden. Der Obergespan  
 Emanuel Béchy schloß sich dem Antrage Wenthheim's an.  
 Für den Wenthheim'schen Antrag sprachen noch Graf  
 Leopold Adasdy und Baron Victor Meszill, gegen  
 denselben Bischof Anolder, Graf Ant. Szécheny und  
 Graf Szirmay. — Wegen vorgerückter Zeit wurde die  
 Sitzung abgebrochen. Morgen Fortsetzung.

\* Pest, 14. April.

Die Thätigkeit der Commissionen des Reichstages betref-  
 fend, gibt die „Pester Correspondenz“ folgende Aufklärung:  
 „Für die Wahl der 15 siebenbürgischen Deputirten in  
 die für die „gemeinsamen Angelegenheiten“  
 bestellte 67er Reichstagescommission hat das Centrum und  
 die Linke folgende Candidaten nach gepflogenen Conferenzen  
 aufgestellt: Graf Wolfgang Beulen, Friedrich  
 Bömcke, Friedrich Fehdenfeld, Johann Geetz, Jos. Hofu,  
 Baron Gabriel Kemény, Goth. Kun, Graf Emer. Mikó,  
 Mich. Mikó, Gregor Simay, Ladisl. Tifa, Carl Torma,  
 Carl Zehl und Hofrath Andreas Zimmermann. Zum zwei-  
 ten Landtags-Vicepräsidenten wurde in derselben Conferenz  
 Carl Zehl und zum sechsten Schriftführer Franz Desvay  
 angenommen. Die nächste Sitzung der Siebenundsechziger-  
 Commission wird nächsten Mittwoch stattfinden, insofern die  
 croatischen Commissionsverhandlungen dies nicht hindern  
 sollten, welche letzteren gleichfalls in den ersten Tagen die-

ser Woche beginnen werden. Der seinerzeit mitgetheilte Antrag des Kaiser-Subcomités der Siebenundsechzigern Commission (gemeinsame Angelegenheiten) hatte in seinem ersten Punkte, wie bekannt, vorgeschlagen, daß die Commission nur dann in die Specialisirung und das Detail der gemeinsamen Angelegenheiten eingehen soll, wenn früher über die Principien zwischen Regierung und Landtag ein Einverständnis erzielt worden sei. Wie wir nun vernehmen, sind die einflußreichsten Deputirten gegen diese Fassung, und wollen diesen Punkt so modificirt sehen, daß die Principienfrage durch die Commission nur dem Unterhause vorgelegt werden soll, und sobald letzteres diese Frage erledigt hat, soll die Commission in die Detailberatungen der gemeinsamen Angelegenheiten ohne Verzug eingehen, und diesen ihren Vorschlag dem Hause weiter unterbreiten. Es ist alle Aussicht, daß diese Ansicht durchdringen, und demgemäß der erste Punkt im Vorschlage des Subcomités modificirt werden wird, wodurch unstreitig das Operat der großen Commission wesentlich erleichtert und auch beschleunigt würde."

## Die Palatinalgewalt.

(Schluß)

Sehen wir jedoch voraus, daß eben der G. A. 1848: 3 den mit Plenipotenz bekleideten königlichen Statthalter geschaffen hätte, folgt wohl aus einer derartigen Einrichtung die Verkürzung der königlichen Gewalt? Großbritannien hat nicht bloß in Indien, Kanada und mehreren entfernter liegenden Provinzen Viceroines, Gouverneure, welche die Executive mit voller Gewalt ausüben, sondern auch in dem nahe liegenden Irland, und unter den so royalistisch gesinnten Engländern hat bisher nie Jemand behauptet, daß die königliche Gewalt durch diese bevollmächtigten Statthalter Abbruch erleide. Die Executivgewalt wird nie von den Monarchen selbst, weder von den absoluten, noch von den constitutionellen Herrschern, unmittelbar ausgeübt, und ich sehe durchaus keinen wesentlichen Unterschied darin, wenn Derjenige, dem man die Ausübung der Executivgewalt anvertraut, selbst ein mit Plenipotenz ausgestatteter Palatin-Statthalter genannt wird. Die Rechte des Monarchen sind ganz andere Rechte; sie beziehen sich nicht unmittelbar auf die Executive, und kann der Monarch ihre Ausübung Anderen nicht überlassen. Derartige Rechte sind, in einem constitutionellen Lande, die Einberufung und Auflösung des Reichstages, die Sanctionirung der Gesetze, die Ernennung des Ministeriums, Begnadigungen und Belohnungen. Diese Rechte werden aber durch den G. A. 1848: 3 nicht beschränkt.

Ja, der erwähnte Gesetzartikel sagt nicht einmal, daß der Palatin die Executivgewalt „ausschließlich“ ausübt; er schließt demnach den Fall eben nicht aus, daß der König auf wichtige Angelegenheiten unmittelbar Einfluß nehme. Diese Gegenstände kommen jedoch im Bereiche der Executive nicht so häufig vor, daß die Minister, wenn ihr unmittelbarer Verkehr mit dem Monarchen notwendig sein sollte, fortwährend auf Reisen begriffen sein müßten. Diese Schwierigkeit konnte nur von einem Politiker vom Schlage des „Besti Hinnöt“ herausgefunden werden. In der persönlichen Umgebung Sr. Majestät befindet sich fortwährend ein Minister; genügt dies nicht, so kann der betreffende Portefeuilleminister, und, wenn selbst dies nicht genug sein sollte, auch der Ministerpräsident ohne Portefeuille hinauf berufen werden. Es ist schwer zu glauben, daß im Bereiche der Executive ein so wichtiger Gegenstand vorkommen könnte, welcher ohne Dazwischenkunft des ganzen Ministeriums nicht zu erledigen wäre. Alles aber, was die Gesetzgebung betrifft, gehört ohnehin nicht zum Wirkungskreis des Statthalters. Und läßt es sich ferner denken, daß ein Ministerium, welches von Sr. Majestät ernannt wird, bei aller Vollgewalt des Palatins lieber darnach streben sollte, sich

vom Monarchen zu trennen, als darnach, sich an den Monarchen möglichst eng anzuschließen, daß es bemüht sein sollte, jene Verbindung aufzuheben, aus welcher die Quelle seiner Macht entspringt? Wo ist daher hier der „Palatin-König“? Wo die Verstämmelung, ich sage nicht der Monarchenrechte, sondern selbst nur der Executivrechte?

Ich gehöre nicht zu Denen, welche die Möglichkeit der Wiederherstellung der Constitution von der Wiederherstellung des Palatins, als eines mit Plenipotenz bekleideten königlichen Statthalters, abhängig machen. Wenn jedoch Sr. Majestät die Länder der ungarischen Krone im Sinne der G. A. 1723: 1, 2 und 3 und 1790: 10, welche Gesetze nicht im Jahre 1848 geschaffen wurden, folglich der geforderten vorübergängigen Revision und Modification nicht unterzogen werden können, als einen eigenen Staat, nach seinen eigenen Gesetzen, als „regnum liberum, et relate ad totam regiminis formam independentens“ regieren will: so ist mir so viel klar, daß der König dies, ob auf constitutionellem, ob auf absolutem Weg, ob durch Dikasterien, ob durch Ministerien, wenn er in Wien residiren will, ohne einen, wenn auch nicht mit Vollgewalt bekleideten Statthalter nicht thun kann; denn dies ist zur Geltendmachung des fortwährenden und unmittelbaren Einflusses der königlichen Macht notwendig, wie es denn auch während der ganzen Zeit, seit die Könige von Ungarn der Dynastie Habsburg angehören, keine länger währende Pause gegeben hat, in welcher Ungarn in Ermangelung eines Palatins ohne Statthalter regiert worden wäre. Der möge, wenn es beliebt, der Ministerpräsident ohne Portefeuille zugleich königlicher Statthalter sein; dies könnte logisch in consequenter Weise mit dem parlamentarischen Regierungssystem in Einklang gebracht werden. Nachdem wir aber vermöge unserer Gesetze im Palatin eine Institution besitzen, welche eben diesem Zwecke deshalb am vollkommensten entsprechen kann, weil sie mit dem Leben der Nation verwachsen ist, sehe ich die Nothwendigkeit nicht ein, daß diese Institution im Interesse der logischen Consequenz durch eine andere Institution ersetzt werde, — besonders da man den Wirkungskreis des Palatins als Statthalter im Jahre 1866 ebenso durch ein Gesetz regeln kann, als dies im Jahre 1848 möglich war.

Wenn daher Ungarn auf Grund der pragmatischen Sanction ein unbestreitbares Recht auf eine selbstständige und unabhängige Regierung besitzt; wenn Sr. Majestät dieses Recht unverfehrt aufrechterhalten will; wenn die Residenz Sr. Majestät außerhalb des Landes bleibt, und unter solchen Verhältnissen zur Geltendmachung des unmittelbaren Einflusses der königlichen Gewalt ein Statthalter notwendig ist; wenn es endlich nicht unmöglich ist, den Wirkungskreis dieses Statthalters in der Weise zu regeln, daß er sowohl den Ansprüchen der königlichen Macht entspreche, als auch mit der selbstständigen unabhängigen Regierung des Landes in Einklang gebracht werde: müssen wir zu der Schlußfolgerung gelangen, daß die Eigenschaft des Palatins als königlicher Statthalter bloß ein Vorwand ist, welchen die „Deferr. Ztg.“ benützt, um gegen eine unabhängige ungarische Regierung, besonders aber gegen ein unabhängiges, in Pest residirendes ungarisches Ministerium, welches in die Bureau des Wiener Reichsministeriums nicht eingetheilt werden kann, das Anathema auszusprechen zu können.

Im nächstfolgenden Artikel verspricht „F. Napló“ das Ministerium zum Gegenstande der Erörterung zu nehmen.

## Politische Uebersicht.

Zur Abwechslung haben heute wieder die Friedensgerüchte Oberwasser bekommen und sind die Spalten der Wiener Blätter von Montag voll von telegraphischer und sonstigen Nachrichten, welche die friedliche Wendung,

die der schwebende Conflict genommen, constatiren sollen. Wir wollen wünschen, daß diese Nachrichten ihre Begründung finden möchten; vorderhand jedoch glauben wir sie noch bezweifeln zu müssen. Wir wollen damit keineswegs gesagt haben, daß der Krieg unvermeidlich sei, daß wir aber trotz der friedensseligen Nachrichten der gestrigen Wiener Blätter diesem, d. h. dem Kriege, noch immer näher wie dem Frieden sind, davon sind wir überzeugt. Wir wollen übrigens als gewissenhafter Chronist die Friedensnachrichten nicht umgehen und sie trotz unseres subjectiven Unglaubens zur Kenntniß unserer Leser bringen; sie mögen selbst urtheilen, wie viel sich darauf bauen läßt. So heißt es nach der „N. fr. Pr.“, der Kaiser von Oesterreich habe neuerdings in einem eigenen Handschreiben an König Wilhelm seine Friedensliebe constatirt, die schroff abweisende Antwort auf die österreichische Note vom 9. d. sei in Folge österreichfreundlicherer Einflüsse am Berliner Hofe, obgleich vom Könige bereits sanctionirt und zur Expedition fertig, zurückgehalten worden, einige Mobilisations-Maßregeln seien wieder abbestellt worden, und die Zugabern-Entzündung des Grafen Bismark habe sich zu einem rheumatisch-nervösen Leiden gesteigert. Die „Köln. Ztg.“ folgert aus den ihr zugegangenen Nachrichten, daß in Berlin ein Friedensumschwung vom Könige selbst gegen Bismark veranlaßt wurde. Dem citirten Blatte wird außerdem aus Berlin telegraphirt, daß nur mehr insofern Kriegsgefahr vorhanden sei, als Oesterreich nach der eventuellen vorläufigen Sistirung der von Preußen beantragten Bundesreform die Annäherung der Herzogthümer gewaltsam vereiteln wollte. Hiernach hätte es also den Anschein, als bezwecke der preussische Parlamentsvorschlag nichts weiter, als auf Oesterreich im Sinne der Gewährung der Annexion einen Druck auszuüben. Wird diese zugehend, so wollen man die in Aussicht genommene Bundesreform wieder fallen lassen.

Eine andere Taube mit der Friedenspalme im Schnabel ist die selbende mit einer Redaktionsbemerkung versehenen Berliner Correspondenz der officiellen „Baier. Ztg.“, Dieselbe lautet:

„Berlin, 12. April. Männer, welche den Verhältnissen nahe stehen, sind der Meinung, daß die Dinge trotz der augenblicklich eingetretenen größeren Spannung doch noch eine freundlichere Gestalt annehmen können. Umsonst ist daher auch aus diesem Grunde die Vermittlung an ihrem Platze. Da in dieser Richtung bereits weitere Schritte geschehen sind, vermögen wir nicht zu sagen; doch ist die Lust, die dem Beobachter in unseren politischen Kreisen heute entgegen weht, wieder eine friedlichere. (Wie wir vernehmen, hat die bayerische Regierung bereits wiederholte Schritte gethan, um zu verhüten, daß die neuerlich eingetretene Spannung zu ernstern Conflicten führe. Red. d. „B. Z.“) Die Thatsache, daß das schlesische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5 Befehl zur kriegsmäßigen Herstellung dreier Munitions-Colonnen erhalten hat, ist ganz richtig; doch darf man sich durch alles dieses in der Beurtheilung der Situation nicht leiten lassen.“

Von einem wohlunterrichteten Correspondenten geht dem „Fremdenblatt“ eine Nachricht zu, die es mit aller Reserve wiedergibt. Dieselbe lautet: „Man scheint in Berlin dem doch etwas über die entschiedene Haltung Oesterreichs sowie der deutschen Mittelstaaten überaus. Man überlegt jetzt und die hienigen Nachrichten lauten etwas friedlicher, obgleich das hiesige Cabinet keinerlei Depesche, Note oder sonstige Andeutungen officiöser oder officieller Natur erhalten hat. — Fällt die preussische Antwort hier nicht befriedigend aus, so ist man, — und wir können dies auf Grund verläßlichster Mittheilungen versichern, — fest entschlossen, dies als einen casus belli zu betrachten und mit der sofortigen Abberufung des Grafen Karolyi von seinem Gesandtschaftsposten in Berlin zu antworten.“

## Seniileton.

### Wie man zu einer Frau kommt.

Am letzten Tage des November im Jahre achtzehnhundert u. f. w. wurde London während der Nachmittagsstunden von einem jener dichten, braunen Nebel eingehüllt, welche die große Stadt so häufig heimsuchen und sie keineswegs in ein Paradies umwandeln. Die Dunkelheit brach so plötzlich herein, daß viele unglückliche Wesen nicht moralisch, sondern im buchstäblichen Sinne des Wortes vom richtigen Wege abkamen, weil sie, namentlich in den Gegenden, welche aus lauter Privathäusern bestanden, nicht im Stande waren, eine Straße von der andern zu unterscheiden.

Zu diesen unglücklichen umherirrenden Wanderern gehörte auch eine hübsche Witwe, Namens Comley, die von einem schwachen Sonnenstrahl verlockt worden war, ihre Wohnung in der großen Coram Straße zu verlassen, weil sie hoffte, es werde wenigstens so lange hell bleiben, bis sie die kleinen Einkäufe gemacht haben werde, deren sie bedurfte, um sich für eine Gesellschaft zu schmücken, welcher sie am folgenden Abend beizuwohnen sollte. Sie befand sich auf ihrem Rückwege von der Oxford-Straße, als sich eine der Nacht gleichende Dunkelheit zu verbreiten anfing, welche sie zur Beschleunigung ihrer Schritte und zu weisen Betrachtungen über die Thorheit veranlaßte, daß sie sich, von Eitelkeit verführt, habe vertheilt lassen, an einem so unseligen Tage auszugehen.

Aus Furcht, quer über die Straße zu gehen, hielt sie sich auf dem Bürgersteige, und bog, immer in der Hoffnung, auf richtigem Wege zu sein, um eine oder zwei Ecken, bis sie, bei der völligen Unmöglichkeit, Straßen und Plätze zu unterscheiden, gar nicht mehr wußte wo sie war, da sie sich jetzt in jenem aristocratischen Theile der Stadt befand, in welchem es auch nicht einen einzigen Kaufmann gab, wo sie Erkundigungen hätte einziehen können.

„Was in aller Welt soll ich machen?“ sagte Frau Comley für sich. „Ich werde den Rückweg gar nicht finden; und einer Drofsche, selbst wenn ich eine aufreiben könnte, möchte ich mich auch nicht gern anvertrauen. Es scheint immer dunkler zu werden. Ich kann jetzt keinen Zoll weit sehen. Das ist wahrhaftig eine unglückliche Geschichte!“

Frau Comley war weder feige, noch fehlte es ihr in

den gewöhnlichen Lebens-Verhältnissen an Geistesgegenwart; allein jetzt befand sie sich in einer durchaus unvorhergesehenen Lage, die sie in ungewohnte Verwirrung brachte und zwar besonders, weil ihr während der letzten zehn Minuten kein lebendes Wesen begegnet war, von dem sie hätte erfahren können, wo sie sich befand. Endlich gerieth sie auf einen vortrefflichen Einfall.

„Es kann unmöglich unangenehme Folgen haben“, dachte sie, „wenn ich an eine Thür klopf und frage, was dies für eine Straße sei? Jedermann wird artig genug sein, mir das zu sagen.“

Wie gesagt, so gethan. Es dauerte einige Minuten, bevor ihr Klopfen Gehör fand; endlich aber erschien ein Diener, der die Augen weit aufriß, als er eine wohlgekleidete Dame sah, die bei solchem Wetter zu Fuß auf der Straße war.

„Ich bedaure Sie zu hören“, sagte Frau Comley, „aber hätten Sie wohl die Freundlichkeit mir zu sagen, welche Straße dies ist; denn ich habe in Folge des Nebels den Weg verloren.“

„Dies ist gar keine Straße“, sagte der Diener, der sehr aufgelegt schien zu lachen. „Das ist Torrington-Square.“

„Torrington-Square! Mein Gott, da bin ich sehr weit umgegangen, und weiß nun den Weg nicht, welchen ich nehmen muß, um nach der großen Coram-Straße zu kommen.“

„Es war auf die Thürschwelle getreten und konnte nun mit Hilfe einer Gaslampe, welche ihre glänzenden Strahlen durch die Halle warf, bemerken, daß das Haus, in welches sie ohneweiters gedrunnen war, nicht zu denen niedrigen Ranges gehörte. Es hatte ein geräumiges und elegantes Aussehen, das Wohlstand und Luxus verkündigte. Die Treppen waren mit reichen Teppichen belegt und der Thür gegenüber brannte in einem Ofen ein tüchtiges Feuer, welches die ganze Halle durchwärmte und erleuchtete und umsonst in die Augen fiel, als es draußen kalt und dunkel war.“

Der Diener beschrieb ihr den Weg, welchen sie nach der von ihr genannten Gegend zu nehmen hatte, eben auf das Ausführlichste, als sich plötzlich eine Thür an der einen Seite der Halle öffnete und ein Herr erschien, der eine Zeitung in der Hand hielt.

„Was gibts, James?“

„Eine Dame, Herr, hat ihren Weg im Nebel verfehlt und wünscht zurechtgewiesen zu werden.“

„Ei du mein Himmel“, sagte er, „das ist unangenehm“, und trat ein paar Schritte näher, vielleicht, um sich zu überzeugen, wonach die Dame aussehen mochte, und da die Lampe ihr volles Licht auf sie warf, trat er noch einen Schritt vorwärts und sagte: „Sie würden besser thun, einzutreten, Madame, und zu warten, bis es ein wenig heller ist.“

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr; ich werde wirklich sehr erfreut sein, wenn Sie mir erlauben wollen, mich hier einige Augenblicke niederzusetzen. Ich darf hoffen, daß es sogleich wieder heller werden wird.“ Bei diesen Worten wollte sie sich bescheiden bei dem Feuer in der Halle niederlassen; er aber zeigte höflich auf die Thür des Zimmers, aus welchem er gekommen war, worauf sie sich mit größerer Leichtigkeit vorbeugte und eintrat.

Als der Herr ihr folgte, hörte sie, daß der Diener ihm leise etwas sagte, worin das Wort „Frühstück“ deutlich vernehmbar war, und ihr scharfes Ohr erhaschte die Antwort: „Ja wohl — ja wohl — bring Alles zusammen herein; natürlich für Zwei.“

Es war ein großes, schön möblirtes Speisezimmer, und die Witwe hatte es kaum mit ihren Blicken durchmustert, als sie auch wußte, daß der Besizer ein Junggeheul sei. Sie konnte sich nicht genau sagen, weshalb sie dies dachte, aber sie war davon so fest überzeugt, daß sie jede Wette eingegangen sein würde.

Herr Hazlett war in der That unverheiratet, etwas über den Höhepunkt des Lebens hinaus, aber immer noch hübsch, von höflichen Manieren eines Mannes von Stand, und dem Anscheine seiner Umgebung nach wohlhabend.

„Wahrhaftig“, sagte er, als er für seinen unverschämten Gast einen Stuhl an dem Camin stellte, „wahrhaftig, ich bin diesem Nebel sehr verbunden, der mir ein so unerwartetes Vergnügen verschafft.“

Die Dame erwiderte das Compliment auf passende Weise und mit einem Lächeln, das sehr danach aussah, als wollte es sagen, daß das Vergnügen nicht bloß auf einer Seite sei. Während des Austausch dieser Höflichkeiten ward das Frühstück hereingebracht, welches aus kaltem Huhn, rohem Schinken, Fleischpasteten und anderem wohlgeschmeckten Fleische, nebst einer Caraffe Sherry und einigen Flaschen Me bestand.

im-  
nale  
offen-  
Fall  
würde  
bekan-  
bunt  
doch  
theori-  
tion  
je n  
üren  
betre-  
wenig  
zusag-  
gen  
selbst  
zuneh-  
Stau-  
seiner  
runge-  
schen  
lich a  
dung  
„Wei-  
schen  
Bund  
trage-  
richte  
Mein-  
scher  
daß  
blick  
oder  
Gene-  
Saldo  
nur  
den  
leihen  
Graf-  
der  
leiden  
zunäc-  
haben  
rac  
beson-  
reißli-  
„Con-  
nun  
oder  
allge-  
Theil-  
tuatio-  
zwischen  
Wirt-  
lebha-  
Wälde  
denn  
legiti-  
Fran-  
eines  
den  
wobei  
Bor-  
Frau  
annu-  
dreißig  
genau  
nabe  
nehm  
beide  
lege  
hörte  
„Es  
men,  
gang  
bei  
j  
orden  
wenig  
zurü-  
und  
jal  
hatte  
pfun-  
solch  
von  
jener  
Pflü-  
der  
por-  
dun-  
glück  
schie-  
so le-  
urja  
Bahr-  
halten  
auf

amen, constatiren sollen. Nachrichten ihre Begründung und jedoch glauben wir sie wollen damit keineswegs vermeiden, daß wir aber in der gestrigen Wiener Zeitung, noch immer näher wie überzeugt. Wir wollen die Friedensnachrichten als subjectiven Unglaubensgegenstände; sie mögen selbst urtheilen. So heißt es nach dem Oesterreich habe neuerdings an König Wilhelm schroff abweisende Antwort. d. sei in Folge österreichischer Hofe, obgleich vom Expedition fertig, zu- stimmung-Maßregeln seien die Zugader-Entzündung zu einem rheumatisch-nerulig. Folgt aus den in Berlin ein Friedens- gegen Bismark veranlaßt wird außerdem aus Berlin wessen vorläufigen Sittung des Reform die Annectirung nicht wollte. Hiernach hätte die der preussische Parla- auf Oesterreich im Sinne den Druck auszuüben. Wird die in Angriff genommene Friedenspalme im Sana- Redactionsbemerkung ver- offiziellen „Baier Ztg.“, mer, welche den Verhält- lung daß die Dinge trotz größeren Spannung doch nehmen können. Umfomehr wurde die Vermittlung an- gende bereits weitere Schritte zu sagen; doch ist die unteren politischen Kreisen friedlicher. Wie wir ver- terung bereits wiederholte, daß die neulich einge- Conclite führt. Red. d. das schlesische Feld- Ar- zur kriegerischen Her- men erhalten hat, ist ganz alles dieses in der Beur- ren lassen.“

Correspondenten geht dem, die es mit aller Heftig- an scheint in Berlin denn Haltung Oesterreichs sowie nicht. Man überlegt jetzt an etwas friedlicher, ob- er Depesche, Note oder er offizieller Natur erhal- Antwort hier nicht befrie- wir können dies auf Grund schern, — seit einschlossen, li zu betrachten und ußung des Grafen andisch astiposten in

den Weg im Nebel vertriebt werden.“  
„Das ist unange- näher, vielleicht, um sich auszuweisen mochte, und da war, trat er noch einen würden besser thun, ein- n, bis es ein wenig hel- den, Herr; ich werde wirk- mit erlauben wollen, mich en. Ich darf hoffen, daß wird.“ Bei diesen Worten Feuer in der Halle nieder- die Thür des Zimmers, worauf sie sich mit gra- trat.  
te sie, daß der Diener ihm t „Frühstück“ deutlich ver- er erhaschte die Antwort: ting Alles zusammen be- möbliertes Speisezimmer, ihren Blicken durchmu- Bester in ein Junggefell- sagen, weshalb sie sich überzeugt, daß sie jede That unverheiratet, etwas maus, aber immer noch mes Mannes von Stand, g nach wohlhabend.  
er für seinen unfrucht- amin stellte, „wahrsichtig, n, der mir ein so uner- Compliment auf passende sehr danach aussah, als ägen nicht bloß auf einer liches dieser Höflichkeit welches aus kaltem Duh, d anderem wohlschmeck- Sherry und einigen Fla-

Die schwankende Haltung der Mittelstaaten gibt noch immer zu Diskussionen Anlaß; in einem süddeutschen Jour- nale lesen wir darüber Folgendes:  
Die deutschen mittelstaatlichen Regierungen sind vorerst offenbar nichts weniger als entschlossen, was sie in dem Fall der Anrufung des Bundestags durch Oesterreich thun würden. Denn wenn sie sich auch in der Antwort auf das bekannte preussische Rundschreiben im Allgemeinen auf den bund rechtlichen Standpunkt gestellt haben, so kann ihnen doch der Unterschied nicht unbekannt sein, der zwischen dieser theoretischen Bemerkung und der praktischen Beihilfe zur Action auf dem Grunde des Bundesrechts besteht. Diese Staaten, je nach ihrer nördlichen oder südlichen Lage ohnedies in ihren Interessen geschieden, sehen auf jedem Weg, den sie betreten, gleich große Gefahren, Gefahren für ihre Existenz, wenigstens ihre Fortexistenz; in der bisherigen ihnen so sehr zuzugenden Weise. Sie erschrecken gleichmäßig davor, Preußen oder Oesterreich sich in die Arme zu werfen, oder eine selbstständige, gegen beide Vormächte gedeckte Stellung einzunehmen. Daher das vorsichtige Lavieren zwischen allen Standpunkten, das in der haitischen Depesche an Preußen seinen bezeichnenden Ausdruck gefunden hat. Diese Regierungen würden daher, selbst wenn die Anrufung des deut- schen Bundes durch Oesterreich erfolgen würde, wahrschein- lich auch dann noch es mit der Verzögerung jeder Entschlei- dung versuchen, etwa nach dem Vorschlag der officiösen „Weimar. Z.“: „die Beschlüßfassung über den österreichi- schen Antrag zu vertagen bis nach Beendigung der auf die Bundesreform bezüglichen Verhandlungen.“  
Die französische Regierung soll von dem An- trage, den Bismark in Frankfurt stellte, im voraus unter- richtet gewesen sein und an offiziellen Orten soll man die Meinung ausdrücken, daß dieser Schritt ein durchaus logi- scher sei. Es könne, heißt es ferner, nicht verkannt werden, daß man in den Hofkreisen Sympathien für Preußen durch- blicken lasse. Ob diese Sympathien aufrichtig gemeint sind oder nicht, das bleibt dahingestellt. Vielleicht plauderte jener General aus der Schule, der unlängst in einem Pariser Salon bemerkte: „Seien Sie überzeugt, daß wir Preußen nur in der sicheren Hoffnung, daß es geschlagen werde, für den bevorstehenden Krieg unseren moralischen Beistand zu leihen scheinen!“  
Dem Kaiser Napoleon geht es übrigens wie dem Grafen Bismark, er ist krank. Seit der letzten Revue, wo der Kaiser sich erkälte zu haben scheint, ist das alte Nieren- leiden mit einiger Heftigkeit wiedergekehrt. Die Aerzte sollen zunächst eine möglichst schnelle Luftveränderung angerathen haben.

### Gegen den Krieg.

Der „Constitutionnel“ unterzieht in einem von Limay- rac unterzeichneten Artikel die gegenwärtige Situation, ins- besondere soweit sie Frankreich betrifft, einer ruhigen und reiflichen Prüfung. Es würde zu nichts dienen, sagt der „Constitutionnel“, zu verhehlen, daß Europa eine Krise befürchtet. Nun aber kann jeder bevorstehende Krieg durch allgemeine oder besondere Gefahren das Land berühren. Die allgemeinen Gefahren berühren die Völker, welche keinen Theil an dem Kampfe nehmen und dies wäre die Si- tuation Frankreichs angesichts der Conflagration, welche zwischen Oesterreich und Preußen ausbrechen würde. Die Wirkungen eines Krieges in Europa machen sich heute viel lebhafter fühlbar, als in der Vergangenheit, selbst bei jenen Völkern, welche den Feindseligkeiten fern bleiben. Es hängt demnach nicht von der Regierung des Kaisers ab, welchen legitimen Einfluß sie auch immerhin sich erworben hat, Frankreich seinen Antheil an den allgemeinen Wirkungen eines Krieges in Deutschland zu ersparen. Die Regierung

Frau Comley fühlte sich ganz heimlich. Sie rückte den Stuhl an den Tisch, und zog ihre Handschuhe aus, wobei ein Paar zarte, weiße und wohlgeformte Hände zum Vorschein kamen. Sie war ohne alle Frage eine sehr hübsche Frau, mit glänzenden, dunklen Augen, weißen Zähnen und anmuthiger Gesichtsfarbe. Sie mochte vielleicht fünfunds- dreißig Jahre alt sein; es ist unnötig, in diesem Punkte genau zu sein, aber fünfunds- dreißig möchte der Wahrheit nahe kommen.  
Ein Frühstück tête-à-tête ist häufig eine sehr ange- nehme Sache.  
„Es sollte mich nicht wundern“, sagte James zu den beiden Damen der untern Regionen, „wenn der Herr zu- letzt gefangen würde; und darauf geht sie aus, denn ich hörte, wie sie ihm sagte, daß sie eine Witwe sei.“  
„Ich glaub's nimmermehr!“ rief das Hausmädchen aus.  
„Es wäre lustig, einen Mann auf diesem Wege zu bekom- men, nicht wahr, James?“  
Unterdessen hatte das tête-à-tête seinen reizenden Fort- gang. Herr Hazlett hatte seit geraumer Zeit nicht so lange bei seinem Frühstück zugebracht, und dies war eine außer- ordentliche Ausnahme; denn er würde mit wachem Entsetzen, wenigstens mit vergoßer Furcht vor dem bloßen Gedanken zurückgeschreckt sein, mit Vorbedacht eine Dame einzuladen und mit ihr allein zu frühstücken. Jetzt aber, da das Schick- sal diese Einladung so ganz unerwartet zuwege gebracht hatte, fühlte er keineswegs die Verlegenheit, welche er emp- funden haben würde, hätte er im voraus gewußt, daß ein solches Ereigniß wirklich eintreten würde. Uebrigens war er von Natur kein ungeselliger Mann, und begte auch keine jener keizerlichen Meinungen in Betreff der Schliche und Pfüße des schönen Geschlechts, welche so oft im Gemüthe der Hagestolzen mittleren Alters wie giftiges Unkraut em- porwachsen, und alle die liberalen und freundlichen Empfin- dungen zerstören, welche sie dahin führen könnten, sich ein glücklicheres Lebenslos zu bereiten.  
Die beiden so seltsam zusammengeworfenen Individuen schienen sich an dem Scherze höchlichst zu ergötzen. Er war so lächerlich, und das Vergnügen, welches er erweckte, ver- ursachte, daß es ihnen vorkam, als ob sie mit einander zehn Jahre, anstatt zehn Minuten bekannt wären. Die Unter- haltung berührte die mannigfaltigsten Punkte und fiel endlich auf das Heiraten.  
„Ja, das Junggefellens-Leben ist ganz gut“, sagte Herr

hat Mittel ergriffen, um den Krieg immer und überall zu verhindern; aber Niemand in der Welt ist im Stande, alle Leidenschaften zu unterdrücken, allen Ehrgeiz zu zügeln, alle Schwierigkeiten zu lösen.  
Die Regierung des Kaisers hatte in der Herzogthü- merangelegenheit kein anderes Recht, als Rath zu ertheilen. Sie hat nicht verfehlt, innerhalb dieser Grenzen einzuschrei- ten. Sie hat dies mit Eifer und in lokaler Weise gethan, sie hat alle Mittel zu einer friedlichen Lösung empfohlen. Um sich vernehmlicher zu machen, hat die Regierung stets die strengste Neutralität in dieser Frage bewahrt und an derselben festgehalten. Sie hat weder für noch gegen Oes- terreich oder Preußen Partei ergriffen. Sie sprach zu letz- teren nicht anders, als im Namen der europäischen Ord- nung und der Nationalitäten, sowie der allgemeinen Inter- essen, welche den Frieden erheischen. Um so mehr hat sie dem Kriegsgedanken keinerlei Aufmunterung zu Theil wer- den lassen. Nichts in ihrer Haltung und in ihrer Sprache hat Oesterreich oder Preußen zu dem Gedanken berechtigt, daß sie den Beginn von Feindseligkeiten mit anderen Ge- sinnungen als denjenigen betrachten würde, welche sie stets in der Londoner Konferenz und anderwärts bekannt hat, seitdem die Herzogthümerfrage aufgetaucht ist, und welche sich in dem ersten Wünsche zusammenzufassen lassen, den europäischen Frieden durch diese Frage nicht getrübt zu sehen.  
Auf diese Weise hat die Regierung der Interessen des Friedens wohl entsprochen, indem sie alles anwendete um den Krieg zu verhüten und indem sie Frankreich, wenn der Krieg unausweichlich werden sollte, eine Position sicherte, welche dasselbe außerhalb des Conflictes beläßt. Mit einem Worte, wenn der Krieg ausbricht, würde wohl Frankreich die allgemeinen Wirkungen erleiden, aber es wäre den be- sonderen Gefahren nicht ausgesetzt, welche jenen Mächten vorbehalten blieben, die zur Theilnahme am Kriege mitge- rissen würden. Diese einfachen Bemerkungen genügen, um die Uebertriebenheit der Panique der letzten zwei Tage be- greiflich zu machen. Ist denn dieser Krieg, fragt der „Constitutionnel“, so absolut gewiß?  
Wenn gewisse Symptome denselben als bevorstehend erscheinen lassen, so gibt es aber auch andere, nicht minder bezeichnende Symptome, welche dem Kriege Hindernisse zu bereiten scheinen. Bezeugen diese letzteren nicht bei beiden Theilen das Gefühl der schrecklichen Verantwortlichkeit, welches diejenige Macht auf sich laden würde, die zum Angriff schritte? Möge man auch an die vervielfachten Bemühun- gen der Mittelstaaten denken, um eine Collision zu verhinder- n; ebenso an die Kundgebungen zu Gunsten des Friedens, welche von zahlreichen Versammlungen in Deutschland ausgehen.  
Man soll auch nicht die Schritte der Großmächte zur Sicherung des Friedens vergessen, welche, um neutral zu sein, nicht gleichgiltig sind. Die Situation ist demnach keine verwerfliche; in jedem Falle ist sie für Frankreich ins- besondere nicht darnach, um die Bestürzung der letzten Tage zu rechtfertigen. Es ist eines großen Landes nicht würdig, dieses befürzte Aussehen anzunehmen und derart alle Interessen einem unheilvollen Sturze preiszugeben. Es würde Frankreich, welches die Weisheit und Mäßigkeit nicht vergessen kann, die der Souverän, der dessen Geschichte seit 15 Jahren leitet, in allen europäischen Krisen bewiesen hat, mehr Vertrauen und Ruhe zuziehen.  
**Neuestes.**  
Berlin, 16. April. Der „Staatsanzeiger“ erklärt: Die angebliche zweite österreichische Depesche an die preussische Regierung vom 9. d. existirt nicht. Die Combinationen und Behauptungen, welche sich auf die Existenz dieser abge- lichen in friedlicherem Tone abgefaßte Depesche beziehen, ent- Hazlett, „so lange ein Mann noch jenseits der Bierzig ist; aber später findet er, wenn er sein Haus betritt, daß ihm eine Gefährtin fehlt. Ich versichere Sie, daß ich das zu fühlen anfang.“  
„Nun, warum treffen Sie denn keine Aenderung darin?“ sagte die Dame mit einer Naivetät, die ganz bezaubernd war.  
„Ja, ich weiß es nicht. Es fehlt einem der Muth, sich den alten Wohnheiten zu entziehen. Nun, für wie alt halten Sie mich?“  
Das war eine verfängliche Frage. Die Dame mochte sie nicht gern nach ihrer ehrlichen Ueberszeugung beantwor- ten; sie zog also von der nach ihrem Gedanken richtigen Zahl zehn ab und sagte:  
„Fünfunds- vierzig.“  
Herr Hazlett lächelte anmuthig, er fühlte sich sehr zu- frieden, richtete sich in die Höhe und sagte mit Selbst- gefälligkeit, in einem Tone, welcher andeutete, „Sie werden es kaum glauben“ —  
„Ich bin sechsunds- fünfzig.“  
Natrürlich drückte sie alle die Uebersraschung aus, die er zu erwarten schien; und obwohl sie keine Person war, die geradezu Absichten hatte, so möchte es doch wohl zu weit gegangen sein, wenn man behaupten wollte, daß gar kein der künftigen Freiheit des alten Junggefellens gefährlicher Gedanke in ihrer Seele aufgetaucht sei.  
Indessen müssen alle Dinge ein Ende haben, wie das mit dem Frühstück und dem Nebel jetzt der Fall war. Das Gespöche hatte wirklich ungewöhnlich lange gedauert, und die Sonne war in Gestalt einer hochrothen Kugel wieder sicht- bar. Frau Comley erhob sich daher zum Fortgehen und wiederholte, während sie ihre Handschuhe anzog, ihre dank- bare Anerkennung der höflichen Aufmerksamkeit, welche ihr in ihrer Verlegenheit zu Theil geworden war.  
„Wollen Sie erlauben, daß mein Diener eine Droschke für Sie holt?“ sagte Herr Hazlett.  
„O nein, ich danke Ihnen, die Entfernung ist so klein, ich kann sehr gut nach Hause gehen. Guten Morgen, Herr, ich versichere Sie, daß ich Ihre außerordentliche Artigkeit niemals vergessen werde. Leben Sie wohl.“  
In dem Tone dieses „Leben Sie wohl“ lag Etwas, das dem Ohre des Herrn Hazlett mißfiel. Er war nicht gewillt, einer so reizenden Person für immer Lebwohl zu

behren jeder Unterlage. Die österreichische Depesche vom 7. d. sei gestern durch eine preussische Depesche beantwortet worden.  
**Hamburg, 16. April.** Die „Hamburger Nachrichten“ enthalten ein Schreiben des kaiserlichen Statthalters ddo. Kiel, den 11. April, an die Landesregierung mit dem Ersuchen das Schreiben Schell-Platten vom 10. d. M. durch den Altonaer Ober-Präsidenten dem Genannten mit dem Bemerk- ken wieder zuzustellen, das Schreiben enthalte, im Hinblick auf die officielle Resolution vom 8. April und die durch selbe kundgegebene Auffassung des kaiserlichen Cabinetes, eine Erklärung, welche eine Aufschlüsselung derjenigen Rücklicht sei, die jeder Staatsbürger seiner Regierung schuldig sei.  
**Kiel, 15. April.** Der Statthalter, JW. Baron Gablenz, ist heute Morgens nach Schleswig gereist und wird Montag Mittags hier zurück erwartet.  
**Budapest, 16. April.** Oesterreich wurde in Bassy ein von zweihundert russischen Unterthanen gemachter separatistischer Aufstandsversuch durch Militär und Polizei vereitelt. Es gab 12 Tode und 16 Verwundete. Als Anführer wurde der Me- tropolit nebst Anderen verhaftet. Die Fürsten Monrussi sind nach Rußland entflohen. Das Volk hat keinen Antheil ge- nommen. Fast alle Städte der Walachei und die gesammte Moldau haben für den Prinzen von Hohenzollern votirt. Die Ruhe in Bassy ist wieder hergestellt.  
**Tagesneuigkeiten.**  
\* Wie dem „Pester Tageblatt“ telegraphisch mitge- theilt wird, hat das Bankhaus C. Epstein in Wien den Haupttreffer der 1864er Staatslose gemacht.  
\* Anleitung zur rationellen Tabakcul- tur mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Ungarn, Siebenbürgen und Galizien. Das uns vorliegende, vom k. k. Finanzrath Joh. Mandis verfaßte Werk stellt sich die Aufgabe, dem Landwirthe, der sich mit der Tabak- cultur befaßt, für alle Stadien der Entwicklung der Tabak- pflanzen die Anleitung zur Behandlung derselben zu geben, wobei auf die verschiedenartigsten Verhältnisse Rück- sicht genommen wird. Die Schrift beginnt mit einer Dar- stellung der Bedingungen zum Gedeihen der Tabakpflanze und begleitet den Entwicklungsproceß derselben von der Keim- ung angefangen bis zur Ernte und der Sortirung der Blätter. Bei der Wichtigkeit, welche der Anbau von Handels- gewächsen in neuerer Zeit gewinnt, und der hervorragenden Stelle, welche der Tabak unter denselben einnimmt, dürfte das circa 150 Seiten umfassende, äußerst sorgfältig ausge- stattete Werk nicht nur für Landwirthe eine nützliche Er- scheinung, sondern auch von ganz allgemeinem Interesse sein.  
\* Aus England wird eine interessante Thatsache ge- meldet. Da in Folge des amerikanischen Krieges Mangel an Baumwolle eingetreten war, hatten viele früher mit die- sem Material beschäftigte Arbeiter anderen Zweigen sich zu- gewendet oder sind ausgewandert. Jetzt tritt das umgekehrte Verhältniß ein: den Fabriken fehlen die Arme. Mehrere der angesehensten Fabrikanten in Lancashire haben in Folge dessen an die Administration des Armen-Gesetzes zu London die Bitte gerichtet, Kinder im arbeitsfähigen Alter nach Lancashire senden zu wollen. Die Fabrikherren verpflichten sich, denselben eine geringere als die gesetzlich erlaubte Ar- beitszeit, höheren Lohn und leichtere Gelegenheit zur Fort- bildung zu bewilligen als bisher gewährt wurde.  
\* In Paris ist dieser Tage eines von den kleinen Bor- legeschlößern zum Vorschein gekommen, welche der unglückliche Ludwig XVI. kunstreich zu schmieden ver- stand. Es trug die Inschrift: Ludovicus XVI. me fecit. Der Finder bezahlte es mit 4 Francs. Als er es aber am folgenden Tage an einen reichen Herrn für 2400 Francs

sagen und erwiderte keck mit rücksichtsloser Geringschätzung der wahrscheinlichen Folgen:  
„Wollen Sie mir erlauben, daß ich die Ehre habe, Ihnen meinen Besuch abzustatten, um zu erfahren, wie Sie nach Hause gekommen sind?“  
Sie entgegnete darauf:  
„O, Sie sind sehr gültig.“ Eine sehr zweideutige Ant- wort, die man sich ohne irgend bedeutende Anstrengung der Phantasie dahin auslegen konnte: „Ja, Sie können kommen.“  
Sobald sie sich entfernt hatte, setzte Herr Hazlett sich hin, um die Lecture seiner Zeitung zu bendigen; aber er fand sie bei weitem nicht so lebhaft, als die heitere Unterhalt- ung der Witwe, und er hatte sich in der That niemals so einsam gefühlt, als während des Restes dieses ereigniß- reichen Tages.  
Die von der lebhaften, unterhaltenden Frau aufgewor- sene Frage: „Nun, warum treffen Sie denn keine Aende- rung darin?“ trat mehr als einmal vor seine Seele, und jedesmal war die innerliche Antwort — „Sie hat ganz Recht; es gibt auf der Welt keinen G. und dagegen.“  
\* \* \*  
Ungefähr drei Monate nach dem oben von uns erzähl- ten Abenteuer fuhr ein hübscher zweispänniger Wagen, des- sen Außenseite mit Koffer, Felleisen und anderen Anzeichen der Rückkehr Reisender von einem Auszuge beladen war, an der Thür eines Hauses in Torrington-Square vor.  
Ein freundlich lächelnder Bedienter kam augenblicklich heraus, schlug den Tritt des Wagens nieder, aus welchem ein gut aussehender Herr mittleren Alters stieg, der lä- chelnd und mit einem Nicken des Kopfes dem geschäftigen Diener seinen Stock und Reisepaß übergab und dann einer Dame beim Aussteigen aus dem Wagen behilflich war.  
„Sieh nach dem Gepäck, James“, sagte er, dann zog er den Arm seiner schönen Gefährtin durch den feinnigen und führte sie durch die Halle in das Speisezimmer, wo ein lod- derndes Feuer und ein bereitstehendes reichliches Mal zeigte, daß ihr Ankomst nicht unerwartet war.  
Herr Hazlett sah freundlich und glücklich aus, und als er mit strahlenden Augen seine lächelnde Gattin in ihrer neuen Behausung bewillkommte, sagte er scherzend:  
„Aber am Ende, meine Geliebte, mußt Du zugeben, daß ich, nicht Du, an jenem Tage im Nebel den Weg verlor.“ (Mont. Ztg.)

verkauft hatte, war er so großmüthig, dem Tröbder die Hälfte dieser Summe zu überbringen.

\* Der französische Minister des Innern stellt in einem „Communiqué“ an die „France“ alle Angaben über Unordnungen und Veruntreuungen im naturgeschichtlichen Museum und in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, sowie namentlich die Angabe, daß einem Gelehrten (Fouillet de Conches) die aus einem Manuscripte ausgezogenen weißen Blätter abverlangt worden in Abrede und fügt hinzu, daß keine Untersuchung in Betreff des Museums angeordnet, sowie daß keine Thatfache in der Bibliothek vorliege, welche die geringste Verifizierung nöthig mache.

\* In Mexico ist über den mörderischen Anfall der belgischen Gesandtschaft eine Untersuchung eingeleitet worden, aus welcher hervorgeht, daß die Mörder, denen man auf der Spur ist, Werkzeuge eines bis in den Schoß der Hauptstadt verzweigten Complots gewesen seien. Der bei jenem Ueberfalle getödtete belgische Officier Baron d'Haart war der Mission speciell seitens des Königs beigegeben worden, um mit der Kaiserin Charlotte die Erbschafts-Angelegenheiten ihres verstorbenen Vaters zu ordnen.

\* (S. r. russisch.) Dem nach Sibirien deportirten Schriftsteller Michailow und seinen Leidensgefährten Druitschew und Malejew war um Weihnachten 1861 in Tobolsk Seitens der höheren Beamten „widergesetzliche Nachsicht“ erwiesen worden und dies nach Petersburg zur Anzeige gekommen. Es ward eine Untersuchung eingeleitet, und jetzt endlich am 28. März, hat der dirigirende Senat in Moskau entschieden, daß der Vice-Gouverneur, der Procurator und der Oberst, welche die drei Staatsverbrecher bei sich empfangen und mit ihnen dinirt hatten, vor Gericht gestellt und der Arzt, der sie im Gefängnisse besucht, aus dem Militärdienste entlassen werden sollte. Auch der Gouverneur wird, da er seine Ueberaufsichts-Pflicht versäumt, nach Beschluß des Minister-Comité's zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden.

\* Auch in Constantinopel nimmt die Armut zu, und zwar an Intensität wie an Umfang. Man bemerkt dies namentlich an den Bettlern in den Straßen von Pera. Es sind Männer und Frauen, alte und junge und Kinder. Noch vor fünfzehn Jahren war von dieser Gattung Almosenempfänger wenig die Rede. Namentlich sah man keine bettelnden türkischen Frauen in den französischen Straßen. Die Gründe der Verarmung sind zum Theil in den häufigen Bränden zu suchen, durch die ganze Stadtviertel zerstört worden. Erst vor acht Tagen fand ein solcher statt. Nicht weniger als eintausend Häuser und Hütten brannten nieder. Die Bewohner derselben gehören fast alle den unbemittelten Ständen an. Nicht viel haben sie verloren. Aber ihnen am schwersten ist das Wenige zu ersetzen.

### Circus Suhr.

Daß Herr Suhr durch die außergewöhnlichen Leistungen seiner Gesellschaft, an deren Erfolg ihm doch der gebührende Antheil nicht ver sagt werden kann, es versteht, das Publicum in Massen anzuziehen, hat er bereits bewiesen; da unser Wissen ein ähnliches Unternehmen wie das seinige bisher auch nicht annähernd bei uns eines solchen Erfolges sich rühmen konnte, wie der es ist, den er bereits erzielt; daß er es aber auch versteht, das Publicum bei der Gemüthsseite zu fassen, und es so gewissermaßen „moralisch“ nöthigt, in hellen Häufen sich im Circus einzufinden, das beweisen die beiden für Donnerstag und Freitag ange kündigt Vorstellungen. Am Abend des Ersteren findet nämlich das Benefice des reizenden, eben so muthvollen als genialen Knaben Albert Suhr statt, der durch seine waghalsigen und dabei immer den Stempel des Anmuthigen an sich tragenden Leistungen zum Liebling des Publicums sich emporgeschwungen hat. Wer kann und wird es also veräumen, das geniale Kind an seinem Ehrenabend zu sehen? Ist dies kein Zwang fragen wir? — Zu bedauern ist nur, daß eben an diesem Abend die graciöse, unberechenliche Reiterkünstlerin, die Mutter des lieblichen Beneficianten, Frau Suhr, welche schwer erkrankt darniederliegt, diese Vorstellung durch ihre ausgezeichnete Leistung nicht verherrlichen kann.

Wir kommen nun zu der Freitags-Vorstellung, welche, abgerechnet des Reizes dessen, was sie zu bieten verspricht, es dem Publicum gewissermaßen zur Pflicht macht, sie so zahlreich als möglich zu besuchen, um den Zweck, den sie anstrebt, nach besten Kräften zu unterstützen. Herr Suhr hat nämlich in dankbarer Würdigung der ihm von der Bevölkerung unserer Stadt in so reichem Maße gewidmeten Theilnahme, so wie des an dem Tag gelegten Wohlwollens, sich veranlaßt gefunden, trotzdem, oder vielmehr: weil die Zugkraft seiner Gesellschaft noch nicht im Geringsten eine Einbuße erlitten, die Hälfte der reinen Einnahme der Vorstellung vom Freitag zu gleichen Theilen dem hiesigen bürgerlichen Wohlthätigkeits- (Groschen-) Verein und dem Arader isr. Humanitäts-Verein zu widmen. Wird und kann also ein Arader auch bei dieser Vorstellung fehlen? Gewiß nicht, und so bemerken wir denn auch statt jeder weiteren Anpreisung dieser Vorstellung nur noch, daß Vormerkungen auf Kogen und nummerirte Sitze zu dieser (Freitags-) Vorstellung sowohl in der Circus-Kanzlei (im Paul Steiniger'schen Hause), als auch im Bureau des Herrn Heinrich Bla u, als Cassier, beziehungsweise Ausschusspräsident der genannten Wohlthätigkeits-Vereine, von heute (Mittwoch) an bewerkstelligt werden können.

Schließlich glauben wir dem Publicum unserer Stadt und der Umgebung eine erfreuliche Nachricht damit mitzutheilen, wenn wir bekannt geben, daß Herr Suhr auf vielseitiges Verlangen sich dazu entschlossen hat, seinen Aufenthalt in unserer Stadt zu verlängern und noch ein zweites Abonnement auf weitere zehn Vorstellungen zu eröffnen. In diesem Abonnement sollen wieder neue und vorzügliche Kräfte zur Verwendung, so wie auch neue großartige Pan-tomimen, Schlachtscenen u. dgl., zu welchen die prachtvollen Costumes und Decorationen aus seinem Circus von Pest bereits hier anlangten, zur Ausführung kommen. Wie wir

sehen, scheut Herr Suhr keine Opfer, um die Gunst des Publikums sich zu erhalten, und somit steht zu erwarten, daß der Erfolg des zweiten Abonnements, dem des ersten nicht nachstehen wird.

### Handels- und Börsennachrichten.

**Kula, 12. April.** Der Geschäftsgang auf unserem Plage hat sich seit meinem letzten Berichte, aber ausschließlich in Hafer, merklich gehoben. Die Zufuhren sind in diesem Artikel groß; auch wurden diese Woche schon zwei Schiffe Hafer mit ca. 22,500 Prsb. Wegen nach Raab verladen zu dem Durchschnittspreis von 93 kr. pr. Metzen, und haben noch vier Schiffe mit dortigen Ordres zu befrachten, dessen Einkäufer schon 96—97 kr. pr. Metz., effectiv 45 Pfund bezahlen.

In sonstigen Körnerfrüchten wenig Verkehr. 1200 Prsb. Weizen, alte Waare, wurden zu dem gedrückten Preise von fl. 2.66 pr. Metz. veräußert.

Gestern hatten wir großes Gewitter. Der Blitz schlug in dem nahe gelegenen Orte Alt-Verbás in ein Haus ein, das gänzlich eingestürzt wurde.

\* Bei der am 16. April stattgehabten Ziehung der 1864er Prämienheine wurden nachstehende 10 Serien gezogen: 474 690 867 1044 1737 1976 2323 2867 2940 und 3909.

Aus diesen 10 Serien wurden nachfolgende 60 größere Treffer gezogen:

Der Haupttreffer von 220,000 fl. fiel auf Serie 3909 Nr. 59. Außerdem gewinnen:

Ser. 1737 Nr. 24 15,000 fl.; Ser. 2323 Nr. 97 10,000 fl.; Ser. 1044 Nr. 36, Ser. 2867 Nr. 53, Ser. 3909 Nr. 77 je 5000 fl.; Ser. 690 Nr. 33, Ser. 1737 Nr. 64, Ser. 3909 Nr. 84 je 2000 fl.; Ser. 690 Nr. 75, Ser. 1737 Nr. 76, Ser. 1976 Nr. 76, Ser. 1976 Nr. 91, Ser. 2323 Nr. 45, Ser. 3909 Nr. 54 je 1000 fl.; Ser. 474 Nr. 39, Ser. 474 Nr. 61, Ser. 474 Nr. 84, Ser. 690 Nr. 19, Ser. 690 Nr. 63, Ser. 867 Nr. 51, Ser. 1737 Nr. 33, Ser. 1976 Nr. 82, Ser. 1976 Nr. 99, Ser. 2323 Nr. 44, Ser. 2323 Nr. 94, Ser. 3909 Nr. 16, Ser. 3909 Nr. 33, Ser. 3909 Nr. 43, Ser. 3909 Nr. 89 je 500 fl. Ser. 474 Nr. 14, 92 und 93; Ser. 690 Nr. 30, 61 und 92; Ser. 1044 Nr. 8, 57 und 69; Ser. 1737 Nr. 2, 20, 26, 52, 70 und 93, Ser. 1976 Nr. 45 und 73; Ser. 2322 Nr. 5; Ser. 2867 Nr. 10, 32 und 72; Ser. 2940 Nr. 4 und 72; endlich Ser. 3909 Nr. 23, 40, 47, 71, 85, 96 und 100 gewinnen je 400 fl.

Auf alle übrigen in den verlostten 10 Serien enthaltenen 940 Gewinn-Nummern entfällt der geringste Gewinn von 135 fl. öst. W.

### Aufruf.

in Betreff des am 12. August l. J. in Arab abzuhaltenden Landes-Gesangsfestes.

Die pl. t. Dilettanten der Stadt Arab und Umgebung werden hiemit höflichst ersucht, im Falle sie bei den gesamtlich des Landes-Gesangsfestes vorzutragenden Gesangs- und Musikstücken entweder im Gesangs- oder Musikchor mitzuwirken gesonnen wären, sich der Vormerkung wegen noch im Laufe dieses Monats bei Herrn Gabriel v. Röver (Kreuzgasse im v. Czárán'schen Hause), als Präses der Kunst-Subcomité's, entweder schriftlich oder persönlich zu melden. \*)

Arab, 16. April 1866.

Im Namen des großen Fest-Arrangirungs-

Ausschusses:  
**Janos Jösel,**  
Aussch.-Secretär.


\*) Der in der Sonntagsnummer dieses Blattes veröffentlichte Aufruf wurde auch auf die Anmeldung zur Mitwirkung an der Dilettanten-Theatervorstellung ausgedehnt, was aber nun überflüssig geworden, da zur Theilnahme an derselben das Ansuchen von Seite des betreffenden Präsidiums persönlich ergehen wird.

### Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 17. April 1866.

50/100 Metalliques	56.60
50/100 National-Anlehen	60.—
1860. Staatsanleihe	72.50
Banfactien	687.—
Creditactien	127.50
<b>Wechsel-Cours.</b>	
London	106.75
Silber	106.—
Dankaten	5.12

### Schluss-Course der Wiener Börse.

Staatsfonds.		16. April.		16. April.		16. April.							
	Geld.	Waare	Geld.	Waare	Geld.	Waare							
50/100 österr. Währ.	52.65	53.85	137.80	138.00	20.25	20.75	Graf St. Denis Dfner Fürst Windischgrätz Graf Waldstein „ Keglerich						
50/100 National	60.50	60.70	150.30	151.00	22.—	22.50							
50/100 Metalliques	56.65	56.85	156.50	157.00	15.50	16.—							
Dr. Como-Rentzsch	15.50	16.—	111.00	112.00	18.50	19.—							
Kose von 1839	130.50	131.00			12.—	12.50							
ditto Fünftel	129.00	129.50	<b>Grundentl.-Oblig.</b>										
Kose von 1854	72.00	73.00	61.—	62.—	<b>Wechsel.</b>								
Kose von 1860	73.90	74.—	—	—			Frankfurt 100 fl. südd.	89.20	89.30				
ditto Fünftel	84.60	84.90	—	—			Hamburg 100 M.	78.70	78.90				
Kose vom Jahre 1864	65.45	65.25	56.—	57.—			London 10 £. Sterling	105.40	105.80				
ditto 2 & fl. 50	—	—	50.75	61.75			Paris 100 Francs	41.90	42.00				
Rudolfs-Kose	12.—	12.50	<b>Comptanten.</b>										
50/100 Steueranlehen	99.—	99.50					<b>Lofo.</b>		Münz-Dankaten	5.05	5.06		
50/100 Silb. 1864	68.50	69.50							Credit	102.00	102.50	5.05	5.06
Steueranlehen	79.75	80.00							Dampfschiff	78.25	79.25	8.55	8.56
50/100 Silberanl. 1865	63.50	64.—							Trifler	106.75	107.75	—	—
			ditto & fl. 50	47.—	48.—	Russische Imperials			8.74	8.78			
<b>Industrieactien.</b>		Creditactien	130.80	130.90	75.—	78.—	Preussische Friedrichsbör	8.74	8.78				
		Banfactien	698.—	709.—	26.50	27.—	Englische Sovereigns	13.60	14.65				
		Anglo-österreichische Bank	59.23	59.75	22.50	23.—	Preussische Cassenanweisungen	1.57	1.48 1/2				
		Comptanbank	550.—	555.—	23.50	24.—	Silber	105.25	105.75				
		Donau-Dampfsch.	428.—	430.—									



**Johanna Schöpf, geborene Hubert, gibt sowohl in ihrem, als auch im Namen ihrer Söhne: Ferdinand, Josef und Adolf mit tiefbetrübtem Herzen Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, des Herrn**

**Ferdinand Schöpf,**

welcher am 17. d. M., Morgens 6 Uhr, nach längerem Leiden und nach Empfang der heiligen Sterbesacramente im 50. Jahre seines Alters, sanft und selig im Herrn entschlafen ist.

**Friede seiner Asche!!**

Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Mittwoch den 18. d. M., Nachmittags 4 Uhr auf dem hiesigen Friedhofe zur Ruhe bestattet. Die Seelenmessen werden Donnerstag den 19. d. M., Vormittags um 9 Uhr in der Kirche der P. P. Minoriten gelesen werden.

Arab den 17. April 1866.

Letzte Vorstellung im Abonnement.

**Circus Suhr.**

10. Vorstellung im Abom.

Heute

Mittwoch den 18. April:

**Galla-Vorstellung**

in der höheren Reikunst, Vorführung der edelsten und vorzüglichsten Schulpferde, Gymnastik und Mimik.

Besonders zu erwähnen:

**MONSIEUR ANTONI sur la corde tendu.**  
Der 8-jährige Albert Suhr in seinen Parforce- und Grottesque-touren, Vor- und Rückwärtspringen zu Pferde.  
Das Schulpferd Larissa, in Freiheit vorzüglich dressirt, vorgeführt von W. Suhr.

**La Jardinière de Florence,** mimische Scene zu Pferde, dargestellt von Fr. Josefina.

**Eleonora** in ihren graciösen Pas, Attituden und Tempoprüngen zu Pferde.

**Die 3 Gladiatoren.** Athletisch-gymnastische Productionen auf 3 Pferden; ausgeführt von den Herren Christensen, Glanemann und Picard.

**Die zwei studirten Esel, Mura und Lupi**  
in ihrer staunenswerthen Dressur, werden das geehrte pl. t. Publikum auf das beste amustren; vorgeführt von dem Komiker Herrn Orient.

Es wird eine Prämie von 25 fl. ö. W. ausgesetzt, welche derjenige erhält, der einen dieser Esel, wie sie in die Manege geführt werden, in Galopp dreimal hintereinander die Bahn umreitet, ohne herunter geworfen zu werden. Wer sich an diesem Reiten zu betheiligen wünscht, wolle sich gefälligst im Circus melden.

**Academische Posen.** athletisch-gymnastische Stellungen und Productionen zu Pferde, ausgeführt von Herrn Louis und Franz Dupsky.

**Donna,** Tracéner Kapplute, in der hohen Schule geritten von Fr. Josefina.

Herr **Josef Dupsky** in seinen außerordentlichen Vor- und Rückwärtspringen und Salto mortales zu Pferd.

**Lord, englischer Schimmelwallach,** auf das Vorzüglichste in der hohen Schule dressirt, wird in dieser alle Gangarten ausführen, geritten von Herrn Gustav Hütemann.

**Grande Entrée gymnastique et comique** der beiden Clown Mister Scroggs und Mr. Picard.

Fr. **Pauline Suhr** in ihren außerordentlichen graciösen Pas, Attituden und Evolutionen zu Pferde, endend mit der passage de quarant ballons.

Zum Schluss: Zum ersten Male: **Grosses spanisches Manöver,** in Galla-Costumen geritten von 9 Reitern.

Cassa-Eröffnung halb 7 Uhr. — Anfang halb 8 Uhr.

Morgen Donnerstag den 19. April: Außerordentliche brillante Galla-Vorstellung zum Benefice des jugendlichen Parforce-, Grottesque- und Ohne-Sattelreiters Albert Suhr. Das Programm wird durchwegs aus neuen Piecen und Productionen bestehen. Der Beneficiant wird sich ganz besonders auszeichnen und in drei verschiedenen Productionen auftreten.

Bei der Donnerstag stattfindenden Benefice-Vorstellung wird aus besonderer Gefälligkeit die vollständige Musikcapelle des löblichen k. k. **Erzherzog Carl Salvator 77. Linien-Infanterie-Regiments,** unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters Herrn **PHILIPP UCEN** mitwirken und vor Beginn der Vorstellung, als auch während der Pause die neuesten und gediegensten Piecen zur Ausführung bringen.